



Arno Geiger: Schöne Freunde

Material für Lesekreise

Ein elternloser Junge, ein stummer Akkordeonspieler und die Geschehnisse rund um ein schweres Grubenunglück. Eine poetische Geschichte über das Ende der Kindheit und die Sehnsucht nach Liebe - meisterhaft erzählt.

Mit Arno Geiger im Exklusivinterview

Sieben Wege zum Buch: Thesen, Zitate, Fragen zu ›Schöne Freunde‹

1. »›Schöne Freunde‹ ist wohl nicht so leicht fassbar, eben weil es ein sehr poetisches, in mancher Hinsicht magisches Buch ist. Bei Kindern gibt es ja die sogenannten ›magischen Jahre‹.«
Arno Geiger, November 2023
2. »Ich kann den Regen riechen, ehe er am Boden ankommt.« (S. 40)
3. »Das hatte ich von den Arbeitern gelernt, die Tage und Nächte unter der Erde verbracht und beim Nachhausegehen hinaufgeschaut hatten, um zu sehen, wie schön der Himmel war, egal welcher. Aber ich hatte eine Vorliebe für den leeren oder leer werdenden Himmel entwickelt, ...« (S. 91)

Welcher Himmel gefällt Ihnen am besten? Beschreiben Sie ihn.

4. »Aber die Erkenntnis, dass kein Platz auf dieser Welt ist, wo man nachholen kann, was man irgendwann versäumt hat, hatte jetzt – bei allem Erschreckenden – auch etwas Ermutigendes.« (S. 163)

Welche Bedeutung hat diese Erkenntnis für Sie persönlich?

5. Haben Sie sich beim Lesen dieses Buches gefragt, wie alt der Junge ist?
6. »Es ist ein nachträgliches Protokoll, das der junge Erzähler angefertigt hat und das bedrückend, teilweise mit absurder Komik Auskunft gibt über verpasstes, latent katastrophisches und auch mutwillig ruiniertes Leben und die karge Ausleuchtung einer kindlichen Existenz mitten darin, von der wir nur vermuten können, was sie umtreibt: Es ist wohl so etwas wie ein einsamer Idealismus der Liebe, zu dem es aber keinen Grund gibt, weil da niemand ist, der ihn teilt. Dass der Unterschied zwischen Kindern und Erwachsenen darauf hinauslaufen kann, ist selten so unaufdringlich, so wenig plakativ erzählt worden wie hier.«
Edo Reents in ›FAZ‹, 08. Oktober 2002
7. Wie wird das Leben des Jungen wohl weitergehen?

Zitiert wird nach der 2023 bei dtv veröffentlichten Taschenbuchausgabe (dtv 14861).



© Heribert Corn

**»Und zum Glückhsein braucht es nur einen blauen Himmel oder das Quaken der Frösche oder eine Eidechse zum Streicheln.«
Arno Geiger**

Ihr Buch ›Schöne Freunde‹ ist 2002 erschienen. Wie ist es, nach so langer Zeit wieder zu dieser Geschichte zurückzukehren?

Wie die Begegnung mit einer früheren Geliebten. ›Schöne Freunde‹ habe ich mit Anfang dreißig geschrieben. Eine Herzensangelegenheit. Und gleichzeitig die damals tiefe Überzeugung, als Künstler einen Schritt nach vorne gemacht zu haben. Ich weiß, es ist ein eigenwilliges Buch, märchenhaft. Aber wenn ich es heute aufschlage, spüre ich den Zauber. Geschrieben von einem jungen Menschen, der große Träume hatte und viele Ängste.

In Ihrem Buch ist der Ich-Erzähler ein Junge bzw. ein Heranwachsender, der die Ereignisse rund um ein Grubenunglück mit Dutzenden von Toten und das Agieren aller Beteiligten akribisch beschreibt. Wie kamen Sie auf diese Idee?

Erzählerisch basiert die Grundidee auf einer kurzen Erwähnung, die ein österreichischer Tabakpflanzler auf Sumatra in seinen privaten lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen macht. Er erwähnt im Vorbeigehen einen niederländischen Bergwerksdirektor, dem auf dem Weg zum Schiff für die Überfahrt nach Europa eine Flasche mit Angostura zu Bruch geht. Während der ganzen Überfahrt sei der niederländische Bergwerksdirektor untröstlich gewesen. Den Bericht des österreichischen Tabakpflanzers empfand ich als

abgeklärt, alles mit einer gewissen Grandezza, dabei – wenn man's hinterfragt – unreif. Diese Menschen in weißen Anzügen und mit Tropenhelm: viel Fassade, wenig dahinter. Und ich habe mich gefragt: Wie nimmt ein Kind die Welt der Erwachsenen wahr? Begreift es, wie ungeschickt sie sind, während sie gleichzeitig ständig versuchen, gute Figur zu machen?

Manchmal hat man das Gefühl, dass der Junge die Welt betrachtet und kommentiert, ohne sie wirklich zu verstehen. Dann wieder gibt es Momente, in denen er sehr reif und fast erwachsen wirkt. Einmal sagt er zum Beispiel: ›Ach, ihr schwerwiegenden, nie zu klärenden Erinnerungen.‹ Ein anderes Mal sagt er: ›Für Kinder habe ich nichts übrig.‹

Bei Carlo, so heißt der Protagonist, weiß man nie genau, was er den Erwachsenen nachplappert und was er denkt. Er pendelt zwischen Nichtverstehen und Verstehen. Spezifisch für ihn ist, dass er die Erwachsenen oft und leidenschaftlich bei ihren Gesprächen belauscht, auf dem Tennisplatz und am Löschteich. Dieses Zuhören, so hofft er, soll ihm die Fähigkeiten an die Hand geben, später ein von Glück erfülltes Erwachsenenleben führen zu können. Aber so ganz passt das alles nicht zusammen, das spürt Carlo intuitiv. Denn die Erwachsenen, allen voran der Direktor des Bergwerks, sind nur bedingt glücklich, teils unglücklich auch dann, wenn sie einander gerade die große Liebe schwören. Irgendetwas läuft falsch.

Der Himmel spielt für den Jungen eine große Rolle, denn, so sagt er, von den Arbeitern, die Tage und Nächte unter der Erde verbringen, hat er gelernt, dass der Himmel schön ist, egal welcher. Kann man sagen, dass die Schönheit der Welt, die Elemente, die Geräusche ... für den Jungen, der ja auf der Straße lebt, eine Art Zuhause sind?

Es gibt in der Weltwahrnehmung der meisten Kinder, glaube ich, etwas Archaisches, etwas ganz Grundsätzliches: die Welt ist unverständlich und deshalb groß und weit und schön. Und zum Glücklichsein braucht es nur einen blauen Himmel oder das Quaken der Frösche oder eine Eidechse zum Streicheln.

Welche Elemente der Kindheit müssen wir mitnehmen ins Erwachsensein, um erfüllt leben zu können?

Im Grunde bin ich überfragt bzw. halte es für verfänglich, hier in wenigen Sätzen etwas Brauchbares sagen zu wollen. Dafür ist das Feld zu komplex und zu wenig konturiert. Kindheit ist nichts in sich Geschlossenes, kein Zustand, mehr so eine Art Prozess – aber natürlich davon geprägt, dass hier ein Mensch im Werden ist, vieles ist auf die Zukunft ausgerichtet. In der Kindheit haben wir Vertrauen in uns selbst, dass wir vollständig sind, richtig so, wie wir sind, und das steht nicht im Widerspruch zur Hoffnung, dass wir wachsen, Fähigkeiten erwerben und Kraft entwickeln. Und gleichzeitig sind Kinder ganz besonders befähigt, im Moment zu leben, ganz ohne Gedanken an die Zukunft.

Vielleicht ist das eins vom Großartigen, in der Kindheit nicht weniger als später: Wir können große Träume haben und große Pläne schmieden und im nächsten Moment völlig selbstvergessen und unbeschwert sein. Eins wäre furchtbar, ohne das andere, ein Leben lang.

Etwas eins zu eins aus der Kindheit mitnehmen, hieße, dass keine Entwicklung stattfindet, also Stagnation. Kinder mögen es nicht, wenn Erwachsene stagnieren, wenn sie in Gewohnheiten festsitzen. So gesehen könnte ich sagen, das Wichtigste, was wir aus der Kindheit mitnehmen, sind Neugier und der selbstverständliche Wunsch nach Veränderung. Veränderung bedeutet dann auch, dass wir irgendwann nicht mehr Kind sind.

... und welche müssen wir loslassen, um wirklich erwachsen zu werden?

Ich glaube nicht, dass wir etwas loslassen müssen. Es reicht, manche Dinge in eine differenziertere Perspektive zu integrieren. In der Kindheit gibt es eine Tendenz zum Dezidierten, zum Absoluten, zum Einseitigen. Auf die Frage ›Warum?‹ reicht es dem Kind zu antworten: ›Weil ich es will.‹ Später reicht das nicht mehr. Es ist weiterhin gut, Wünsche zu haben, aber ebenso gut, diese Wünsche reflektieren zu können. Der Mutige muss seine Grenzen kennen, wie es in Gottfried August Bürgers Münchhausen heißt.

Das ist letztlich übertragbar auf mehr oder minder alles, was sich im Kind entwickelt und sich mit den Jahren differenziert. Die Dinge bekommen eine bessere Abstimmung.

Wir alle stricken uns ja als Kinder eine Fantasiewelt, um dem Drama und dem Trauma dieser Zeit etwas entgegenzustellen. Wie können wir als Erwachsene zurückfinden in die reale Welt? Und was von unseren Fantasien dürfen wir behalten?

Mir gefällt, dass Sie sagen ›etwas entgegenstellen‹. Das bedeutet, eins leugnet nicht das andere. Fantasiewelten sind für mich Rückzugsräume, nicht Fluchträume. In den Rückzugsräumen holen wir Atem. Wie soll ich's sagen? Träumen und Wünschen besitzen einen großen Wert, auch moralischen Wert. In ›Das glückliche Geheimnis‹ heißt es: ›Das Glück ist die Fähigkeit zu wünschen.‹ Umgekehrt könnte man Verzweiflung auch so verstehen, dass jemand das Wünschen aufgegeben hat. Carlo in ›Schöne Freunde‹ hat viele Wünsche, das heißt, er ist unterwegs, er schaut nach vorne.

Bei mir ist natürlich auch alles, was den Sinn für Realismus schärft, positiv besetzt. Was nicht heißt, dass ich keine Träume habe. Ich habe große Träume, und durchaus nicht so, dass ich weiß, sie werden leicht zu erfüllen sein. Aber ein unrealistischer Mensch bin ich nicht.

›Schöne Freunde.‹ ist ein sehr poetisches Buch, der Text wirkt manchmal wie ein langes Gedicht. War Ihnen dies beim Schreiben bewusst?

Ja, so wollte ich es. Das ist das Besondere an ›Schöne Freunde‹, es handelt sich um Poesie. In meinen Augen ist die Weltwahrnehmung eines Kindes weniger reflektierend als poetisch. Dieser Ansatz überzeugt mich bis heute. Und ich verstehe auch weiterhin, warum ich, nachdem ich das Buch geschrieben hatte, überzeugt war, mir sei ein großer Wurf gelungen. In all meiner Naivität, gemischt mit einem gewissen Kunstverstand, habe ich dieses Buch geliebt. Einige wenige Literaturkritiker haben meinen Eindruck bestätigt, die meisten konnten mit dem Buch nichts anfangen. Damals war das Buch, glaube ich, ziemlich aus der Welt gefallen, vielleicht auch deshalb ist es seither wenig gealtert.

© Arno Geiger und dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG 2023

Das Interview führte Olga Tsitiridou. Wir danken Arno Geiger für seine Bereitschaft zu diesem Exklusivinterview für das dtv - Lesekreismaterial.

dtv *Lesekreis-Portal*

Weiteres Material für Lesekreise – ob in Buchhandlungen, Literaturhäusern, Volkshochschulen, virtuellen oder realen Wohnzimmern – zum kostenfreien Download finden Sie unter www.dtv-lesekreise.de.

Gerne halten wir Sie mit unserem Newsletter über neue Angebote für Lesekreise auf dem Laufenden.

Haben Sie Fragen, Kritik, Anregungen zu unserem Lesekreis-Material?

Fehlt Ihnen ein Buch, das wir mit aufnehmen sollen?

Dann freuen uns über Ihre Nachricht an lesekreise@dtv.de.

1. Autor: Arno Geiger

2. Titel: **Schöne Freunde**

3. Verlag: **dtv**

4. Vom wem empfohlen / wo entdeckt?

5. Wann gelesen?

6. Was mir gefallen hat:

7. Was mich gestört hat:

8. Darüber möchte ich reden:

9. Meine Lieblingsstellen / Wichtige Zitate:

10. Die Lektüre hat mich erinnert an:

11. Was mir sonst noch aufgefallen ist:

12. Mein Fazit:

13. Würde ich das Buch weiterempfehlen? Ja Nein

14. Fazit der Gruppe:

15. Nach der Diskussion sehe ich das Buch mit anderen Augen.

Nein

Ja. Begründung:

16. Was sollen wir als nächstes lesen?
